

**Der Traum im kolonialen Lateinamerika.****Indigene Tradition – Graeco-Romanisches Wissen – Kreolische Selbstrepräsentation**

Internationale Tagung im Forschungszentrum Gotha  
für sozial- und kulturwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt  
Gotha, 26. bis 28. Oktober 2006

In den letzten Jahren wandte sich die kolonialgeschichtliche Forschung zu Lateinamerika verstärkt religiösen und damit auch mentalitätsgeschichtlichen Fragestellungen zu. So wurde nicht nur der Existenz des Teufels nachgespürt, auch die Frage von posttridentischen Heiligen und MystikerInnen – tatsächlichen und vorgeblichen – mit ihren Visionen wurde behandelt.

Trotz dieses Interesses an der kolonialen Mentalität und deren Wandel fehlte bislang eine Hinwendung zu Phänomenen des Traums, das für Europa zunächst vor allem von der Literatur und Kunstwissenschaft, in jüngster Zeit aber auch verstärkt von der Geschichtswissenschaft aufgegriffen wurde. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Tagung „Träume im kolonialen Lateinamerika – Sueños en la América colonial“ auf Schloss Friedenstein in Gotha hatte sich die erste systematische Untersuchung der Relevanz von Träumen in den kolonialen Gesellschaften Lateinamerikas als Deutungsmuster politischer und religiöser Kollektive zur Aufgabe gestellt. Sie tat dies aus einer atlantischen Perspektive heraus, indem sie nach Aneignungsmodi graeco-latinischen Wissens sowie altamerikanischer (Traum-)Kulturen und nach deren Verbindungen in kreolisch-hybriden Diskursen fragte. Der aus den beiden Amerikas und Europa stammende sowie interdisziplinär arbeitende Kreis der Tagungsteilnehmer (Altamerikanistik, Alte und Kolonialgeschichte sowie Literaturwissenschaft) konnte entsprechend zeigen, dass Träume in vielfältiger Weise – religiös wie politisch-sozial, literarisch-ästhetisch wie physisch-medizinisch – von den kolonialen Eliten in einer Vielzahl unterschiedlicher Kontexte instrumentalisiert wurden. Hierbei bediente man sich verschiedener medialer Ausdrucksmöglichkeiten: Theaterstücke, Chroniken, Ego-Dokumente, öffentliche „Auftritte“ und der Kunst; freilich konnte, trotz intensiver Bemühungen, kein kunstwissenschaftlicher Beitrag gewonnen werden.

Träume boten die Möglichkeit zur Prophezeiung ebenso wie als Repräsentations- und Erklärungsmöglichkeit eines Weltbildes, als Legitimation des Handelns, Herrschens und – vor allem – des Kolonisierens. In ihnen kamen kollektive und zunehmend auch individuelle – religiöse, politische und soziale – Erfahrungen zum Ausdruck. Sie dienten ferner als Möglichkeit, besondere spirituelle Fähigkeiten darzustellen oder in einem von äußeren Zwängen freieren Rahmen, Kritik zu äußern oder Forderungen vorzubringen. Die vom Forschungszentrum Gotha für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt und *Sonia Rose* (Université Paris-Sorbonne), *Peer Schmidt* (Universität Erfurt) sowie *Gregor Weber* (Universität Augsburg) organisierte Konferenz knüpfte mit ihrer innovativen Thematik und Herangehensweise an eine im vorherigen Jahr abgehaltene Tagung in Augsburg (von Weber und Schmidt) zur Traumkultur des europäischen Barocks an ([http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/geschichte/alte/aktuelles/Traumtagung\\_2005.html](http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/geschichte/alte/aktuelles/Traumtagung_2005.html) und Bericht: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=948>).

Dem atlantischen Anspruch der Tagung folgend, setzte sich die erste Sektion mit den „Alten Welten“ auseinander. *Nikolai Grube* (Universität Bonn) eröffnete sie mit seinem Vortrag über Tradition und Funktion des Traumes in den mesoamerikanischen Kulturen. Er wies zunächst auf die sich in der westlichen Welt etab-

lierende Unterscheidung zwischen den Bewusstseinssebenen Realität und Traum hin. Grube hob hervor, dass nicht erst die modernen Neurowissenschaften, sondern zuvor schon die Kulturen Mesoamerikas eine solche Ebenentrennung ablehnten. Schlaf und Wachbewusstsein wurden hier nicht als Gegensatzpaar, sondern als Endpunkte eines Kontinuums interpretiert, auf dem beispielsweise Zustände der Halluzination oder des Verliebtseins lagen. Die Maya verstanden, wie Grube an Hand etymologischer Beispiele zeigte, Träume als durchaus real und als Kulturtechniken, die man als Kind erlernen musste. Die Azteken betrachteten Träume als göttliche Wahrheiten, die den Herrscherschichten im Schlaf erschienen, um die Realität zu durchleuchten. Grube betonte, dass die spanische „Conquista“ und das Agieren der christlichen Missionare dieser religiös und elitär verorteten Traumkultur ein Ende bereiteten, indem jene abweichenden transzendental-ontologischen Deutungsschemata als diabolisch tabuisiert und verfolgt wurden.

Auch in der okzidental-christlichen Welt besaßen Träume bei der Legitimation sozialen Handelns und bei der Elitenabgrenzung durchaus ähnliche Funktionen, wie der Tagungsleiter *Gregor Weber* in seinen Vortrag über die europäische „alte Welt“ bis zur Renaissance zeigen konnte. Graeco-latinisches Wissen beziehungsweise dessen christliche Adaption als die zwei wichtigsten Traditionslinien besaßen im gesamten betrachteten Zeitraum prägenden Einfluss, und zwar sowohl bei der Theoretisierung (Cicero und mit Unterbrechung Artemidorus durch die Übersetzung von Melanchthon) als auch bei der Interpretation von Träumen (Altes und Neues Testament) und bei deren sozio-politischer und kulturell-religiöser Instrumentalisierung durch schriftliche Fixierung in Manualen, Kalendern und interpretierenden Schriften. Aber auch Veränderungen fanden statt. Diese bestanden zum einen in einer allmählichen sozialen Diffusion bei Träumenden und Traumdeutern, was nicht zuletzt zu einer Entwertung des Traums als Instrument der Statusabsicherung führte. Andererseits rückten naturwissenschaftlich-physiologische Erklärungsmuster an die Seite transzendentaler Interpretationen.

*Karl Kohut* (Eichstätt/México D.F.) leitete mit seinem Überblicksvortrag über Träume in der Renaissance und im Humanismus des hispanischen, und somit eines transatlantischen, Raums die zweite Sektion „Moderne Welten“ ein. Einführend unterschied er mit der medizinischen, der religiösen mit der Bibel, der philosophischen mit Ciceros „Somnium Scipionis“ als zentralem Werk und mit der volkstümlichen vier Traditionen der Traumkultur. Er kategorisierte drei prinzipielle Ursachen für das in dieser Zeit weit verbreitete „populäre Phänomen“ Traum heraus: die natürliche (körperliche Veränderungen), die theologische (himmlische Botschaften) und die moralische (Druck des schlechten Gewissens). Entsprechend führten zeitgenössische Theoretisierungsversuche zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen: bei Pedro Ciruelo beispielsweise in Anlehnung an die Mystik des Heiligen Thomas zur Erklärung des Traums als vom Teufel stammende Eitelkeit oder bei Alejo de Venegas, der den Traum als göttliche Botschaft erklärte. Im zweiten Hauptteil wies Kohut an Hand einschlägiger Werke von Juan de Maldonado (Traum als Prophezeiung), von Lope de Vega (Traum als Fürstenspiegel) und von Francisco de Quevedo (Traum als Satire) den Traum als Topos in unterschiedlichen Literaturgattungen und -anwendungen nach.

Im anschließenden Abendvortrag arbeitete *María Jordan* (University of Yale) als einen zentralen hispanischen Einfluss auf den amerikanischen Traum dessen Charakter als „Kommunikationsweg mit naturhaften Kräften“, dessen interne Reflexion sowie den ausgeprägt pragmatischen posttridentinischen Geist heraus. Weiterhin zeigte sie an Hand von Inquisitionsakten des 17. Jahrhunderts eine Selbstbewusst-Werdung des träumenden „Ichs“ und somit Individualisierungstendenzen sowie sehr detaillierte Beschreibungen der kolonialen Gesellschaft unter anderem bezüglich interethnischer Beziehungen und der Stellung der Kirche – mit einem großen Potenzial für die historische Forschung, wie auch von anderen Vortragenden immer wieder betont wurde.

Das nächste Panel setzte sich mit „Sozialer Ordnung und politischer Legitimation“ auseinander. *Alicia Mayer* (Universidad Autónoma de México, México D.F.) stellte in ihrem Beitrag über Träume in neuspanischen (mexikanischen) Chroniken der Zeit von 1536 bis 1645 deren bisher von der Forschung kaum beachtete Bedeutung für das Selbstverständnis der frühen Kolonialgesellschaft heraus. Diese war nach Mayer durch die

Eroberung, aber auch durch die Reform der katholischen Kirche geprägt. An Hand einschlägiger Beispiele von religiösen und säkularen, von spanischen und indigenen Chroniken, in denen eine Vielzahl unterschiedlicher Traumtypen und ihre Auslegung verhandelt wurden, konnte sie einerseits ein reges Interesse an Träumen als Weg zu einem besseren Verständnis der menschlichen Natur nachweisen. Andererseits betonte sie den erziehend-pädagogischen Einsatz dieses Wissens bei der Traumerzählung und -deutung: Träume wurden durchweg als göttliche Offenbarung gegenüber dazu bereiten Menschen dargestellt – die gleichen Phänomene wurden bei noch nicht missionierten Indigenen pejorativ als Visionen dämonisiert. Als Offenbarungen konnten sie dann ganz im etatistisch-kirchlichen Interesse zur Legitimation der Eroberung und Evangelisierung sowie zur Vermittlung von posttridentinischen Werten eingesetzt werden. In der Diskussion stellte Mayer die These auf, Träume seien als reine „rhetorische Erfindungen“ verschriftlicht worden.

Den sozialdisziplinierenden Impetus nahm auch der nächste Beitrag auf. Der Tagungsleiter *Peer Schmidt* arbeitete an Hand von Ego-Dokumenten in einer Einzelstudie über den Bischof von Puebla Juan de Palafox y Mendoza zunächst dessen „atlantischen“ Charakter als Spanier und kulturellen Kreolen heraus. Er galt nicht nur als herausragende Gestalt des neuspanischen Geisteslebens des 17. Jahrhunderts, sondern auch als gesamtspanisches, also transatlantisches „Modell eines posttridentinischen Heiligen“. Als solchem verbinden sich in ihm nach Schmidt zwei Denktraditionen: Mit Referenzen auf die Bibel und auf graeco-latinische Autoren beschreibt Palafox y Mendoza die Fähigkeit, im Traum Gottes Botschaft zu empfangen, als Merkmal göttlicher Auserwähltheit, aber gleichzeitig als dämonisches Gefährdungspotenzial. Allerdings schiebt sich vor diese Deutung – und dies ist bisher kaum beachtet worden – bei Palafox y Mendoza der neostoizistische Einfluss mit einer ausgeprägten Skepsis gegenüber dem Traum: Somnia widersprechen in dieser Umdeutung auf Grund ihres „irrationalen“ Charakters dem Ziel einer strikten, rationalen Kontrolle des Ichs. Schmidt gelang es somit, die These herzuleiten, dass neben der Inquisition vor allem Rationalisierungs- und Individualisierungstendenzen – die nicht von den Jesuiten stammten – dafür sorgten, dass Träume als Deutungsmuster in die Kritik gerieten.

Diese Sektion abschließend, wies *Carlos Gálvez Peña* (Columbia University, New York) in der Bearbeitung zweier Träume aus religiösen Chroniken Limas zunächst auf Ähnlichkeiten zu den Ergebnissen Mayers bei der Herrschaftslegitimation hin: Die Chronik des Paters Giovanni Olivar der 1620er Jahre beschreibt einen prophetischen Traum des letzten Inkaherrschers Huayna Capac von der Ankunft der Spanier in Form des Adlers, dessen Symbolik nach jesuitischer Auslegung auf eine ersehnte, von Gott gewünschte Ankunft hinweisen. Im Resümee schließt Gálvez, dass die Chronisten in verschiedenen lokalen, kolonialen und globalen Kontexten schrieben. Letztere bezogen sich insbesondere auf die Partizipation am europäischen Geistesleben, aber auch auf die Belastung der europäischen Kriege.

Die Tagungsleiterin *Sonia V. Rose* führte in die vierte Sektion „Träume, Literatur und Ideen“ mit einem Vortrag über die Träume von Antonio de Maldonado ein. Sie konnte darin zeigen, wie die kreolische Elite Limas 1646 die verschriftlichte Form eines Traumes des Soldaten Maldonado dazu verwendete, Kritik an Philipp IV. zu äußern und ihm so das geopolitische Denken der kreolischen Elite zu vermitteln: In einem von der Condesa de Chinchón initialisierten und von weiteren Elitemitgliedern gestützten Brief weist Maldonado den Monarchen auf die Gefahr eines vom Teufel initiierten Krieges zwischen königstreuen Kreolen und Europaspaniern hin und mahnt ihn zum Handeln: Philipp solle Flandern, zu dessen Erhalt peruanisches Silber abfließt, aufgeben, und sich stärker um das „himmlische Jerusalem“ Lima kümmern. Die Traumbeschreibung ermöglichte, wie Rose darlegte, Kritik am Monarchen – freilich nicht in direkter Weise, sondern in einer an Metaphern reichen Sprache.

Im nächsten Beitrag beschrieb *Bernhard Teuber* (Ludwig-Maximilians-Universität München) bei seiner literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Versdichtung des Ersten Traumes (1692) der neuspanischen Nonne Sor Juana Inés de la Cruz aus der Perspektive der europäischen Aufklärung heraus die Autorin als dreifach marginalisiert: als Frau in der besonderen Stellung als Wissenschaftlerin, als profane

Nonne und Nicht-Mystikerin und schließlich als Bewohnerin des „Zentrums der kolonialen Peripherie“. Sie befindet sich also in einen dreifachen Status des „in-between space“ (Homi K. Bhabha) zwischen Kolonialismus und Postkolonialismus „avant la lettre“. Aus diesem oszillierenden Status heraus war es ihr möglich, ihr individuelles Ich, ihre Seele als fähig zu beschreiben, im Traum die Wahrheit zu sehen, die mentale Pyramide zum obersten Sein zu erklimmen. Ihre Traumtheorie weist mit der physiologischen Erklärung über Körperdämpfe Anleihen aus der Humoralpathologie auf. Als „kreativ-strategische“ definierte Teuber die Betitelung Europas als Reich der Nacht, das das neue Reich des Westens des Lichts in die Unabhängigkeit zu entlassen habe.

In einer auf das Theater konzentrierten Abhandlung zeigte *José Antonio Rodríguez Garrido* (Pontificia Universidad Católica del Perú, Lima) die Möglichkeit einer ähnlich kritischen Auseinandersetzung mit dem europäischen Ideal durch den „außerordentlichen Raum“ des Traumes auf: Dieser Raum ermöglichte Pedro de Peralta Anfang des 18. Jahrhunderts die Übersetzung französischer Vorbilder auf die peruanische Bühne. In einem Überblick über die Traumtradition der argentinischen Literatur vom 16. bis ins lange 18. Jahrhundert konzentrierte sich *Alfredo Fraschini* (Universidad de Buenos Aires) wegen bisher kaum vorgenommener Forschungen auf das von aufgeklärtem Gedankengut geprägte Ende des Zeitraums. In der Auswertung von volkstümlichen Texten arbeitete er individualisierend-psychologisierende Bedeutungsveränderungen des Traums heraus, die sich beispielsweise in einer Entlastungsfunktion aus dem rationalen Alltag oder in der Verortung als nicht zu realisierende Wunschvorstellung zeigen. Andererseits musste er aber eine relativ geringe Relevanz feststellen.

*Raul Firbas* (Princeton University) setzte sich mit geographischen Träumen und Visionen und ihrer Verschriftlichung in der amerikanischen Epik auseinander. Firbas diskutierte die materiale Kondition von Träumen und die zeitgenössische traumtheoretische Problematisierung ihres mimetischen, ‚wahren‘ Gehalts. So machte er etwa bei Leon Ebreo eine neuplatonische Tradition aus, die visuelles Erkennen über verbal-auditiv vermittelte Inhalte stellte. Besonders betonte er die in Träumen behandelte Konstruktion einer idealen, „heiligen“ Stadt und die Verbindung lokaler, globaler und universeller Elemente.

Im ersten Vortrag der fünften Sektion „Träume und Religiosität“ wies *Antonio Rubial García* (Universidad Nacional Autónoma de México, México D.F.) mittels Traumbeschreibungen auf die Rolle von religiös besonders ausgezeichneten Frauen des 17. Jahrhunderts in Neu-Spanien hin: Einerseits waren für Frauen, ähnlich wie für Heiden, lediglich Visionen zugänglich, während gläubige Männer träumen konnten. Andererseits konnten auch sie – wohlgemerkt gemäß der Beschreibungen von Männern – so direkten Kontakt zu Gott beziehungsweise zu Heiligen aufnehmen, womit sie sich dann in der männlich geprägten Gesellschaft und Kirche Gehör verschaffen konnten. Wie schon beim Vortrag Teubers lassen sich Anzeichen für Veränderungen des Frauenbildes erkennen, die sich beispielsweise in politischen Prophetien äußerten, aber auch allein in der Tatsache der Beschreibung solch religiös vorbildlicher Frauen. Alle ausgewerteten Beispiele hatten nach Rubial einen moralisierenden Unterton. Besonders aussagekräftig war das Beispiel der sogenannten „china poblana“ (1606-1688), einer aus Indien verschleppten, dann getauften und freigelassenen Sklavin, die von ihrem Beichtvater Alonso Ramos auf Grund ihres Lebensstils beinahe als „traumhafte“ Liebhaberin Christus' gezeichnet wurde. Auch ließ sich an den detaillierten Beschreibungen die grundsätzlich pessimistische Weltansicht des Barock nachempfinden.

*René Millar* (Pontificia Universidad Católica de Chile, Santiago de Chile) behandelte die Beispiele dreier vor der Inquisition Limas wegen Visionen angeklagter Frauen. Laut Millar war der Traum trotz der Inquisition in unteren Gesellschaftsschichten durchaus als Mittel verbreitet, um soziales Ansehen zu gewinnen. Im Abschlussvortrag zeigte *Luis Felipe Silvério Lima* (Universidade Federal do Paraná; Universidade de São Paulo) den Versuch des portugiesisch-brasilianischen Jesuiten Antônio Viera, über die Deutung des Traumes von Francisco Xavier die göttliche Auserwähltheit sowohl seines Ordens als auch Portugals als letztes, „Fünftes Reich“ (Quinto Imperio) zu beweisen. Dieser Versuch scheiterte vor der Inquisition. Brasilien hatte

im Gegensatz zu anderen Kolonien des lusitanischen Reiches keine Traumtradition entwickelt. Hier fehlte der Legitimationszwang: Die Indigenen galten ob ihrer Unzivilisiertheit als unfähig, eine eigene Religion zu etablieren, weshalb sie einfach zu missionieren waren.

Die Abschlussdiskussion unterstrich nochmals den Methoden- und Ergebnisreichtum der Konferenz und das große, anregende Potenzial der hier behandelten Thematik. Dabei kamen auch weiterführende Perspektiven zur Sprache. So konzentrierte sich die Tagung in der Summe stark auf die Eliten. Die Bedeutung des Traumes im Alltag, wie sie über Ego-Dokumente zu erschließen wäre, steht noch aus. Ebenso ist nach den Aspekten der Traumkritik (medizinischer Diskurs etc.) zu fragen. Bemerkenswert ist, dass wohl zeitlich parallel zu den Vorgängen in Europa die stärkere Individualisierung von Träumen zu erkennen ist.

Sebastian Dorsch, Erfurt

Kontakt:

Universität Erfurt

Geschichtswissenschaft

Sebastian Dorsch

Postfach 900221

99105 Erfurt

Tel.: 0361/737-4422

E-mail: [sebastian.dorsch@uni-erfurt.de](mailto:sebastian.dorsch@uni-erfurt.de)

#### **Copyright**

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2007.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39

E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

#### **Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

AHF-Information. 2007, Nr.005

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2007/005-07.pdf>